

Bericht zum Auslandssemester an der University of Agricultural Sciences in Bangalore, Südindien

Das wir ein Auslandssemester in unserem Bachelorstudium machen möchten stand für uns beide,

relativ bald zu Beginn unseres Bachelorstudiums fest.

Da wir bereits ins außereuropäische Ausland gereist waren (v.a. Südamerika) und Praktika absolviert hatten schien dies für uns nicht abwegig, sondern im Gegenteil, eine gute Gelegenheit, eine fremde Kultur und ein bislang unbekanntes Land tiefer kennen zu lernen, anstatt für Rucksacktrips oder Erlebnisurlaub um die Welt zu fliegen (was für uns nicht in Frage kommt). Da viele Masterkurse und Forschung in den Naturwissenschaften auch in Deutschland englischsprachig sind, erschien es uns als vorteilhaft eine englischsprachige Universität zu wählen.

Nach Infoveranstaltungen der Fakultäten sowie der Abteilung „Göttingen International“ und nachdem wir uns dort von der Auslandsstudienberaterin noch genauere Informationen geholt hatten, entschieden wir uns für eine Bewerbung an einer indischen Uni. Indien nicht zuletzt deshalb, weil das Land trotz der rasanten Entwicklung noch immer agrarisch geprägt ist und mit wachsenden Herausforderungen im Umweltbereich zu kämpfen hat. Das Spannungsfeld Mensch-Natur wollten wir so noch einmal aus anderen Blickwinkeln kennenlernen. Da wir beide im Bereich Umweltwissenschaften studieren, fiel die Wahl aufgrund der dort großen Auswahl an Fakultäten im Umwelt-, Agrar- und Biologiebereich und der guten Rückmeldung zweier ehemaliger Göttinger Studierender auf die University of Agricultural Sciences (UAS) in Bangalore (GKVK-Campus), im Bundesland Karnataka. Diese (voll)staatliche Universität mit ihren etwa 20 Departments (u.a. Forestry and Environmental Sciences, Soil Science, Entomology und Agricultural Extension) hat unter den agrarwissenschaftlichen Universitäten in Indien einen sehr guten Ruf.

Vorbereitung

Der Kooperationsvertrag der UAS Bangalore mit der Universität Göttingen ist fakultätsübergreifend und den Austauschstudierenden werden durch das Tuition Waiver-Programm die Studiengebühren, welche einen Teil der Semester-Gebühren im Ausland ausmachen, erlassen. Das Förderprogramm „A New Passage to India“ des DAAD war zu diesem Zeitpunkt leider schon ausgelaufen, aber die Finanzierung war über das Auslandsbafög mehr als gut gedeckt.

Durch die für ausländische Studierende sehr dürftigen Informationen auf der Internetseite der UAS tappten wir bezüglich Semesterzeiten, detaillierten Kurslisten und aktuellen Ansprechpartnern leider lange Zeit im Dunklen.

Nach der zügigen Auswahlbestätigung von Seiten der Universität Göttingen zu Jahresbeginn warteten wir vergeblich lange auf die Zusage und genauere Details aus Bangalore. Nach widerholten erfolglosen Versuchen, sowohl über E-Mail als auch telefonisch, konnte Göttingen International dann erst im August durch einen persönlichen Kontakt einen Ansprechpartner für uns an der UAS Bangalore finden, der alles Weitere arrangierte.

So erfuhren wir nun, dass der Semesterbeginn an der UAS je nach Studienjahr unterschiedlich liegt. Für die meisten B.Sc.-Studienjahre begann es (im Sommer/Monsoon-season) Anfang August, für die Erstsemester Mitte August und für Masterkurse Anfang September. Zwischen vielen Semestern sind

die Semesterferien nur ausgesprochen kurz. Etwas Besonderes ist das vierte Bachelor-Jahr in dem die Studierenden für längere Zeit aufs Land gehen um mit Landwirten zu arbeiten und das gelernte Wissen zur Verbesserung der Farmen anzuwenden.

Für uns war es nun aber auch schon 5 vor 12, denn das erste Semester begann regulär schon 2 Tage nach der ersten Antwort aus Bangalore und somit in etwa 2 Monate früher als angenommen. Durch eine Sonderregelung der indischen Uni war es uns schlussendlich dennoch möglich das Semester mit 1 Monat Verspätung (Mitte September) zu beginnen (wir hatten u.a. noch Klausuren in Deutschland zu schreiben). Damit wurde von Anfang an die gewohnte deutsche Planungssicherheit auf eine harte Probe gestellt und so begann der Last-Minute Run um Beantragung des Studentenvisums, Wohnungsuntervermietung, Flugbuchung sowie Abschließen der Klausurenphase und Exkursionen in Göttingen erst drei Wochen vor Abflug. Trotz der fehlenden strukturellen (nicht persönlichen) Kompetenzen bei der Betreuung von Austauschstudierenden (wir waren unter den Bachelorstudierenden die Einzigen), haben wir unsere Entscheidung für die UAS Bangalore allgemein nicht bereut. Nach dem chaotischen Aufbruch in Deutschland waren wir erfreut, als nach Ankunft am Flughafen Bangalore sowohl Anreise zum „Gandhi Krishi Vignana Kendra“-Campus (kurz „GKVK“-Campus) als auch Unterbringung im „International Student Hostel“ reibungslos funktionierten.



Abb.: Wohnen direkt auf dem Campus: Das „International Students Hostel“

Erste Tage, Einschreibung und Organisation

Mit Hilfe des persönlichen Kontaktes von [REDACTED] (Indian Office Göttingen) zu Professor [REDACTED] (welcher leider kurz vor Ende unseres Auslandssemesters in den Ruhestand gegangen ist) wurde dieser zu unserem Betreuer und Ansprechpartner während unseres Aufenthaltes an der UAS Bangalore. Als Professor der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät war er eigentlich gar nicht für uns zuständig. Mangels anderer Betreuer übernahm er dies wohl auch,

weil er in ein gemeinsames Forschungsprojekt der Universitäten Göttingen, Kassel und Bangalore involviert war und selbst Studierende nach Göttingen entsandt hat.

Nach unserer Ankunft in Bangalore wurden wir mit großer Freundlichkeit empfangen und sowohl von [REDACTED] persönlich, als auch seinem Mitarbeiter [REDACTED], mit großer Hilfsbereitschaft und Unterstützung durch den für uns über-bürokratischen Einschreibungsprozess mit den richtigen Stempeln und Unterschriften und die damit verbundene Tour durch unzählige Büros begleitet. Denn anders als von Göttingen gewohnt, gab es hier keine Onlineplattform für Einschreibung, Kursanmeldungen, Skripte und wichtige Nachrichten. Somit kann man die Fächer erst vor Ort bei der Anmeldung in der „Academic Unit“ wählen (dies gilt zumindest für die UG = Under Graduated, also Bachelor-Kurse).

Daher konnten wir auch das „Learning Agreement“ erst in Indien komplett ausfüllen, an unsere Fakultäten senden und nicht wie mit der Annahmeerklärung von Göttingen International gefordert schon VOR dem Antritt des Studienaufenthaltes mit unserer Fakultät schließen.

Nach Rücksprache mit der eigenen Fakultät und Schilderung der Problematik, dürfte sich das aber machen lassen. Dennoch sollte man soweit wie möglich abklären, ob man irgendetwas grob anrechnen lassen kann (ggf. als Schlüsselkompetenz oder Wahlpflicht-Kurs). Aber Vorsicht: Viele Credits gibt's für die indischen Kurse nicht (nach Umrechnung dürften es bei uns 2 bis 2,5 pro Kurs sein, jeder Kurs hatte jedoch 3 bis 4 SWS, wofür es bei uns eher 6 Ects gäbe).

Allgemein wird in Indien der persönliche Kontakt als sehr wichtig empfunden und ist für Organisatorisches oft unumgänglich. Außerdem ist es wichtig hierarchischer Strukturen zu respektieren. Natürlich wird einem als Ausländer meist mehr Toleranz und Geduld entgegen gebracht, aber es ist besser sich in die kulturellen Gepflogenheiten einzulesen und sie zu respektieren (was zunächst ungewohnt ist). So ist anfänglich sicher ein sehr respektvoller, eher abwartender Umgang von Vorteil.

Des Weiteren ist es anfangs sinnvoll die wichtigsten Unterlagen, wie etwa Kopien des Reisepasses, abgestempeltes Visum, Immatrikulationsbescheinigung der UAS (Invitation/Notification) und Passbilder bei sich zu haben. Für Kopien, Scans usw. gibt es auf dem Campus günstige Copyshops, die auch temporär oft Skripte uvm. zu den Lehrveranstaltungen anbieten.

Hat man vor länger als 180 Tage in Indien zu bleiben, muss man sich innerhalb der ersten 14 Tage nach Ankunft beim FRRO (Foreign Regional Registration Officer) anmelden. Die Registrierung bereitet man im Internet vor. Danach wird mit den Originalunterlagen und benötigten Formularen (Formular zur Unterkunft (C-Form) und ein Foreign Students Information System Formular (S-Form)) im nächsten FRRO Büro die Registrierung durchgeführt (was einige Stunden in Anspruch nehmen kann). Am besten wendet man sich für die beiden Formulare an das Büro im International Students Hostel bzw. fragt andere internationale Studierende, die sicher gerne weiterhelfen werden.

Als hellhäutiger Westler hat man von Anfang an eine Sonderstellung in Indien. Und besonders als Europäer fehlt man immer und überall auf. So darf es einen auch nicht wundern, wenn man an einer historischen Sehenswürdigkeit selbst zu einer Art Sehenswürdigkeit wird und des Öfteren nach einem Selfie gefragt wird.

Struktur und Unterricht

Nachdem wir unseren gesamten ersten Uni-Tag mit Organisatorischem (Einschreibung, Kursanmeldung etc.) verbracht haben und der zweite Tag bereits ein Feiertag war (nur einer von vielen speziell im Oktober) konnten wir am Mittwoch endlich unsere ersten Vorlesungen besuchen. Die Vorlesungen waren im Vergleich zu denen in Deutschland im Allgemeinen etwas weniger wissenschaftlich und schnitten die Themenbereiche eher nur an. Eine tiefere und reflektierte Darstellung der Inhalte haben wir meistens vermisst. Dennoch wurde viel Stoff gelehrt und bei Prüfungen wurde viel verlangt (jedoch Wissen à la ‚Alle 70 indischen Agraruniversitäten und Institute mit Namen, Abkürzung und Ort auswendig lernen‘).

Die Professoren traten autoritär auf und die Studierenden begegneten ihnen nur mit äußerstem Respekt. Diskussionen um Alternativen oder Hinterfragung von Gelehrtem gab es augenscheinlich nicht. Für uns natürlich eine recht altmodische Art des Lehren und Lernens, die jedoch weltweit noch allzu häufig vorzuherrschen scheint. Nach dem Professor den Unterrichtsraum zu betreten, war z.B. ein no-go, was nicht bedeutet, dass die Lehrperson immer pünktlich erschien. Im Vergleich zu Deutschland, quasi konträre Verhältnisse. Je höher die Position in der beruflichen und gesellschaftlichen Hierarchie, desto mehr kann man sich eben herausnehmen.



Abb.: Praktischer Agronomy-Unterricht: Feldbestellung auf den Versuchsfeldern des Campus in Bangalore

Die Studierenden eines Jahrgangs (im B.Sc. Agriculture) waren in 2 große Gruppen („A Section“ u. „B Section“) aufgeteilt. Jede Gruppe bestand aus ca. 90-100 Studierenden, die im gut gefüllten Vorlesungssaal in „boys“ und „girls“ separiert saßen. War kein Professor im Raum, ging es meist sehr lebhaft zu. Gelehrt wurde immer frontal, meist nur unter Zuhilfenahme der Tafel. Sehr gängig war es auch den Vorlesungs-„Stoff“ in ganzen Sätzen zu diktieren. Dadurch hatte der Unterrichtsalltag einen sehr schulischen Charakter. PP-Präsentationen gab es (zumindest bei uns) nicht, obwohl der Hörsaal mit einem Beamer ausgestattet war. Jedoch können wir von Master und PhD Kursen sagen, dass er dort teilweise verwendet wird. Unterrichtssprache war Englisch, wobei

es vor allem anfangs wegen dem (bei manchen Profs sehr starkem) indischen Akzent schwierig war dem Unterricht zu folgen. Manchmal erfolgten Erklärungen und kurze Kommentare im Unterricht auch in der lokalen Sprache Kannada. Jedoch gewöhnte man sich nach kurzer Zeit an das indische Englisch und konnte häufig auch Zusammenfassungen der Vorlesungen an den Copy Shops (Xerox Shops) auf dem Campus bekommen. Für jedes Fach gab es ein „Manual“ (Arbeitsbuch/-heft) welches am Ende abzugeben war und ebenfalls benotet wurde. Sehr schön war der praktische Teil mancher Kurse. In diesen konnten wir direkt auf dem Campus gängige Methoden der indischen Landwirtschaft kennenlernen oder beispielsweise im Forestry-Kurs draußen indische Baumarten besprechen.

Um das System der universitären Lehre zu verstehen war, wie auch bei sehr vielen Sachen in Indien, viel Geduld und eine große Portion Gelassenheit und Flexibilität von Nöten. Speziell Anfangs sollte man sich nicht zu sehr aus der Ruhe bringen lassen und seine Kommilitonen oder den Betreuer um Hilfe fragen, welche i.d.R. sehr hilfsbereit sind. In Indien laufen die Dinge nun mal anders, was kulturell einfach seine Gründe hat. So erscheint die indische Spontanität und Flexibilität uns deutschen „Planern“ manchmal chaotisch oder unorganisiert, aber schlussendlich klappt dann meist doch alles. Während des Semesters kommt es häufig zu Stundenplanänderungen, -verschiebungen und Ausfällen. Daher ist es mehr als ratsam sie sobald wie möglich eine indische Sim-Karte zu organisieren, sich einige Nummern von Kommilitonen geben zu lassen und der WhatsApp-Gruppe der Klasse beizutreten. In unserem Jahrgang wurden die meisten wichtigen Miteilungen über eine solche WhatsApp Gruppe, welche durch den CR (Klassensprecher) gepflegt wurde, verbreitet.



Abb.: Ganz anders als bei uns: Pflugtypen-Inspektion im praktischen Unterricht

Campusleben und Bangalore

Die Kantine auf dem Campus lieferte schmackhafte und unglaublich günstige frische (vegetarische) Speisen, was ein tägliches kochen unnötig machte. Um z.B. etwas mehr Gemüse auf dem Speiseplan zu haben nutzen wir auch hin und wieder die Kochnische im Wohnheimzimmer. Geschirr und Kocher wurde hierfür zur Verfügung gestellt und frisches Gemüse und Obst gab es oft direkt von den Universitätsländereien auf dem Campus zu kaufen. Wenn man im Nachbar-Stadtviertel essen wollte gab es viel Auswahl von Street Food bis hin zu unzähligen teureren AC (aircondition)-Restaurants.

Dass die indische Küche sehr vielfältig ist, wird den meisten bekannt sein. Der Großteil der Restaurants ist religiös-kulturell bedingt vegetarisch (besonders in Südindien), aber auch „non-veg.“ (nicht-vegetarische) Restaurants gab es einige. Wir entschieden uns fast immer für vegetarische Kost - wahrscheinlich auch ein Grund, weshalb wir in den insgesamt sieben Monaten niemals Magen-Darm-Probleme hatten. Indien hat es natürlich schon so schwer genug mit den begrenzten Flächen die eigene explosionsartig wachsende Bevölkerung zu ernähren und der steigende Fleischkonsum droht diese Herausforderung natürlich enorm zu verschärfen. Durch „Modernisierung“ der Landwirtschaft während der „Green Revolution“ in den 50er Jahren konnte die landwirtschaftliche Produktion zwar u.a. durch Chemie und Kunstdünger enorm gesteigert werden und staatliche Förderprogramme führen heute sogar zu Überproduktion von Reis und Getreide als „Exportgüter“, die etwa 60% der Bevölkerung Indiens ausmachenden (Klein)bauern jedoch leben dennoch weiter in Armut, leiden an den steigenden Kosten für Wasser, Dünger und Saatgut, niedrigen Verkaufspreisen zur Erntezeit und unter den durch die Jahrzehnte der Übernutzung unfruchtbar gewordenen Böden. Der Großteil von ihnen ist hochverschuldet und die Kinder versuchen mit allen Mitteln dem unpopulären Landleben den Rücken zu kehren. Überhaupt stehen Bildung und Wohlstand in der Gesellschaft scheinbar an erster Stelle und damit häufig noch vor der allgegenwärtigen Tradition und Religion.



Abb.: Religion, Moderne und viele Menschen: Mark in der Innenstadt von Bangalore

Der starke Bevölkerungszustrom in den Großstädten und das wirtschaftliche Wachstum, mit dem die Infrastruktur nicht mithalten kann, führen auch in Bangalore zu Verkehrschaos, Bauboom, Wasserknappheit und ungesundem Smog. Der hunderte Hektar große grüne Campus (in Bangalore auch bekannt unter GKV-Kampus= Gandhi Krishi Vignana Kendra-Campus) der UAS mit seinen Versuchsfeldern, Instituten und dem Botanischen Garten ist dagegen eine angenehme „Insel“ und man ist von all diesen Problemen mehr oder minder geschützt, weshalb auch viele Auswärtige zum Laufen und Spaziergehen hierherkommen. Wir kauften uns gebrauchte Fahrräder mit denen man prima die Gegend erkunden oder Einkäufe erledigen konnte. So konnten wir auch etwas für's Fahrradfahren werben, denn in Indien und auch auf dem Campus galt dieses immer noch (abgesehen von wenigen trendigen Sport-Mountainbikes), als Transportmittel für Kinder des ländlichen Raumes oder Arme und die Studierenden wollten deshalb lieber so lange zu Fuß unterwegs sein, bis sie sich einen Roller leisten konnten. Und während wir nach Alternativen zum „unnachhaltigen“ Auto suchen, scheint dieses neue Gefährt im aufstrebenden Indien als der alternativlose Beweis dafür gehandelt zu werden, dass man es den „Aufstieg“ in die Modernität und die obere Mittelschicht geschafft hat. Getreu der Maxime der globalen Entwicklungspolitik: Erst (Wirtschafts-)Wachstum, dann können wir uns um den Rest kümmern.

Die Millionenstadt Bangalore ist beliebt. Dies liegt nicht nur am boomenden IT-Sektor, sondern auch an ihrer Lage. Sie liegt auf etwa 1000 m üNN und hat deshalb ganzjährig das angenehmste Klima und den am schwächsten ausgeprägten Monsun unter den großen indischen Metropolen. Im Winter sind die Temperaturen mit 20-25°C am angenehmsten, im Sommer werden es auch 40°C.

Auf dem GKV-Kampus konnten wir in den geräumigen Einzelzimmern des „International Students Hostel“ sehr günstig und (für indische Verhältnisse) vergleichsweise komfortabel wohnen, während die indischen Studierenden sich in getrennten „Girls-“ und „Boys-Hostels“ Mehrbettzimmer teilen und dort auch nur einfach verköstigt werden. In unserem Wohnheim gab es keine Ausgangssperren oder dergleichen. Um in das eine halbe bis eine Stunde entfernte Stadtzentrum zu gelangen kann man vom Haupttor des Campus, welches direkt an der Hauptverkehrsachse Zentrum-Flughafen liegt, fast jeden öffentlichen Bus nehmen, welche beinahe im Minutentakt fahren. Alternativ kann man sich per App („Uber“ / „Ola“ sind hier Gold wert und sparen hartnäckiges Verhandeln) für drei bis vier Euro ein Taxi bestellen.

Das Studium

Durch die Anwesenheit von Doktoranten und Forschungsassistenten eines Göttingen-Witzenhausen-Bangalore-Projektes während unseres Aufenthalts im International Hostel, war das internationale Umfeld dort sehr vielfältig. Außerhalb dieses Forschungsprojektes kommen bisher keine bis wenige Europäische (Austausch)-Studierende an die UAS, jedoch viele Studierende aus Afrika, Afghanistan und Nachbarländern Indiens, welche ihr ganzes B.Sc. oder M.Sc. (‘PG‘ = post-graduate) Studium an der UAS absolvieren und im „International Hostel“ wohnen. Wie auch die indischen Studierenden haben Sie aber recht oft alle Hände voll zu tun, da sechs Tage die Woche von morgens bis nachmittags Kurse stattfinden (mit Anwesenheitspflicht) und man nebenher noch auf die zahlreichen Prüfungen zu lernen hat. In den meisten Fächern gibt es sowohl Zwischen- und Abschlussexamen, als auch eine praktische Prüfung (als pro Fach drei) und i.d.R. hat man als Bachelor-Student (Sport und Nebenfächer eingerechnet) über 10 Kurse im Semester. Da wir erst einen Monat nach Semesterbeginn anreisen konnten, haben wir uns nach Ankunft für nur drei der wichtigsten Fächer (Agronomy, Forestry und Rural Sociology) entschieden und dies auch nicht bereut, da sonst keine Zeit mehr für Wochenendausflüge usw. geblieben wäre, um Indien etwas besser kennenzulernen. Thematisch und

auch vom Niveau her wären für uns Master-Kurse interessanter gewesen, diese durften wir aufgrund der Vereinbarungen zwischen den Universitäten nicht belegen, haben jedoch nach Rücksprache mit den entsprechenden Professoren einen Master und eine PhD-Kurs besucht ohne die Prüfungen mitzuschreiben.



Abb.: Ganz schön viele Mitschüler: Praktischer Forstkunde-Unterricht auf dem Campus

Anders als in Deutschland müssen nach Uni-Vorgaben auch alle Prüfungen für die registrierten Kurse mitgeschrieben werden und man kann sie nicht mal eben auf das nächste Semester oder Jahr verschieben. In unserem Fall z.B. wurde eine Prüfung kurzerhand in das nächste Semester verschoben und erwartet, dass wir sie trotzdem mitschreiben. Nachdem wir einen Extratermin nicht im Voraus organisieren konnten arrangierte und der „Head of department“ nachdem wir von unserer zweiwöchigen Abschlussreise zurückkamen am selben Tag doch noch eine Extra-Prüfung in seinem Büro und konnte die entsprechenden Prüfungsfragen von zwei Professoren auf die Schnelle auftreiben. Eine typisch indische „Hauruck-Aktion“ - manche Sachen funktionieren irgendwie nur spontan und nicht im Voraus geplant. Das Ergebnis der Prüfung (u.a. mit Themen die in der Vorlesung nie angesprochen worden waren) war uns nach der ganzen Rennerei und Telefoniererei mit den Profs dann auch egal, weil das Fach am Ende auch nicht so interessant war, wie angenommen.

Durch den starken Wettbewerb auf dem indischen Arbeitsmarkt herrscht ein starker Leistungsdruck im sehr „schulischen“ staatlichen indischen Hochschulsystem. Die Studierenden sind im Studium alles andere als flexibel und haben es schon in der Schule gelernt über Nacht große Mengen an Lernstoff aufzunehmen und am nächsten Tag in der Prüfung wiederzugeben. Ob dies für ein „nachhaltiges“ Wissen gut ist bleibt natürlich fraglich. Problemlösungskompetenz erlernen die Studierenden in den immer gleichen Prüfungsmustern jedoch keine. Allein schon, weil in den Prüfungen gar keine Zeit zum Nachdenken gegeben wird. Einen Einblick in dieses System zu erhalten, dass für einen Großteil der Schüler und Studierende dieser Welt immer noch Alltag ist, war dennoch überaus spannend. Allein schon um das eigene Bildungssystem zu reflektieren. Dazu muss aber auch gesagt werden, dass es sich bei der UAS Bangalore um eine traditionelle staatliche Uni handelt und der Lernalltag an den vielen Privatus (oft eher nach amerikanischen Vorbild) auch anders aussehen kann. Wären wir an solch

einer Uni gelandet, hätten wir vielleicht auch qualitativ besseren Input erhalten. Statt „normale“ Studierende, typisch indische Administration, Tradition und Organisation kennenzulernen, hätten wir uns dann aber vermutlich in für Indien weniger typischen Kreisen bewegt und weniger „neben dem Studium“ über Mentalität, Alltag etc. gelernt.

„Über den Tellerrand“ - Ausflüge und Kultur

Da wir Freitag und Samstag keine Kurse gewählt hatten, konnten wir an vielen Wochenenden Ausflüge in alle möglichen Ecken des Bundeslandes Karnataka und durch zahlreiche Feier- und Brückentage auch in noch weiter entfernte Gegenden machen. Nicht zuletzt durch das gute Nachtbus- (und -Zug) Angebot von Bangalore aus. Bangalore selbst hat ein für indische Verhältnisse angenehmes Klima und verhältnismäßig gute Ausgehmöglichkeiten, aber (neben einigen schönen Parks) touristisch nicht viel zu bieten. Das Umland Südindiens dafür umso mehr. Allein im Bundesland Karnataka findet sich eine Vielzahl an Sprachen, Kulturen, Relikte einer vielfältigen Vergangenheit und abwechslungsreiche, beeindruckende Landschaften. Das schöne Mysore, die berühmten Tempel von Belur und Halebid, die üppig-tropisch bewachsenen Berge der Western Ghats mit ihren Kardamom- und Kaffeeplantagen, die Ruinen- und Felslandschaften der Hochkulturen u.a. in Hampi, die orientalischen Muslim-Städte wie Bijapur im Norden, die paradiesischen Strände unterhalb von Goa u.v.m., in maximal einer Nacht lassen sich viele Ziele erreichen, die einen Eindruck von der unglaublichen Vielfalt des indischen Subkontinents (die die Vielfalt Europas augenscheinlich in den Schatten stellt) geben. Interessanterweise trifft man dabei auch immer wieder auf reisefreudige Inder aus Bangalore und überhaupt dominiert der inländische Tourismus an vielen Ausflugszielen außerhalb der internationalen „Hotspots“ wie Süd-Kerala, Hampi, Mumbai, Delhi und Rajasthan. Da sich Reisen für einfachere Inder meist (abgesehen von Familienbesuchen) auf Pilgerfahrten beschränkt und viele besondere Orte zugleich Pilgerziele sind, trifft man häufig auf Inder, die anscheinend noch nie auf einen „Westler“ getroffen sind und wird ständig um Selfies und die Bereicherung von Familienfotos gebeten. Besonders schön war für uns die Gelegenheit einen Freund aufs Land zu begleiten und die ursprünglichen Verhältnisse und das einfache und landwirtschaftlich geprägte Dorfleben kennenzulernen, welches Indien eigentlich trotz der wachsenden Megastädte noch ausmacht (da der Großteil der Bevölkerung noch immer in Dörfern und von der Landwirtschaft lebt), was aber den meisten Besuchern sonst unzugänglich bleibt.



Abb.: Waschen wie seit Jahrhunderten: An den Ghats von Badami, Karnataka

Religion spielt im indischen Alltag eine zentrale Rolle und keine Religion auszuüben ist für Inder, egal ob Hindus, Muslime oder Christen, undenkbar. Die Toleranz gegenüber anderen Kulturen und Denkweisen ist dennoch traditionell sehr groß, da in Indien schon immer viele Kulturen und Religionen nebeneinander existiert haben. Allein schon das in jedem Bundesland wieder eine andere Sprache und sogar Schrift verwendet wird, war für uns unglaublich. Traditionelle Werte und Normen, Familie, Hierarchie und Respekt spielen trotz vieler gesellschaftlicher Umbrüche immer noch eine herausragende Rolle. So haben laut Verfassung auch alle Bürger gleiche Rechte. Durch das Jahrtausende lang gepflegte Kastensystem und die traditionelle Rolle der Frauen bestehen ungleiche Rechte in der Praxis jedoch weiterhin fort. Um verwunderte Fragen zu vermeiden, haben wir uns zumeist als Verheiratet ausgegeben. In der Öffentlichkeit kommen Mann und Frau sich in Indien fast gar nicht näher und es empfiehlt sich sehr vor der Reise etwas in Kultur- und Reiseführern zu lesen, bevor man seine Koffer packt, z.B. um eine Vorstellung davon zu haben, wie man sich kleiden sollte oder die kulturell bedingte (für Westler meist „sonderbare“) Mentalität und Arbeitsweise der Inder besser nachvollziehen zu können.



Abb.: Nicht ohne Grund berühmt: Die Ruinenlandschaften von Hampi, Zentral-Karnataka

Praktische Infos:

Zum Abschluss noch ein paar praktische Infos. Im International Hostel gibt es in jedem Zimmer Internet, als wir dort waren aber nur über LAN-Kabel, es sei denn, man bringt sich einen alten WLAN-Router mit. Die Zimmer bekommt man bei Ankunft zugewiesen, in jedem Fall empfiehlt es sich die Ansprechperson am Vortag der Ankunft den „Foreign Student Advisor“ [REDACTED] anrufen zu lassen zur Bestätigung (typisch indisch: Das muss immer gemacht werden, obwohl einem das Zimmer evtl. schon Wochen zuvor bestätigt wurde). Jede Etage hat einen Trinkwasserfilter (Flasche mitnehmen) und für das Kochgeschirr zahlt man nichts außer 1000 Rupien für die Gasflasche. Die Zimmermiete betrug bei unserem Aufenthalt 65€ im Monat. Für die Uni mussten wir auch eine Einschreibegebühr von 240€ bezahlen, von der man 50€ Kaution zurückbekam, jedoch erst wenn alle Prüfungen geschrieben und dies von zig Büros/Verantwortlichen bestätigt wurde. Ähnlich dem Einschreibungsprozess hat dies uns (mehrere Tage lang) unglaublich viel Rennerei beschert.

Die **Finanzierung** des Semesters ist (abgesehen von sowieso geringen vor Ort-Kosten und Rückerstattung eines großen Teils des Semesterbeitrags in Göttingen durch die „Beurlaubung“) selbst für viele, die sonst kein Bafög erhalten, mit dem Auslands-Bafög oft möglich. Es gibt manchmal noch weitere Förderprogramme (z.B. PROMOS) die wir jedoch nicht benötigt haben (das Auslands-Bafög ist allein schon einiges höher als das Inlands-Bafög). Reisekosten innerhalb Indiens sind sehr gering, ein guter „AC-Schlafbus“ kostet für eine Nachtfahrt z.B. etwa 10€, der Stadtbus ca. 25 Cent. Gerade um über das Internet z.B. Busse buchen zu können (Busse und vor allem Züge reserviert man in Indien besser vorab) empfiehlt es sich, sich nach Ankunft bei der Canara-Bank direkt auf dem Campus eine indische (Prepaid-)Kreditkarte zu holen. Da wir eine Kreditkarte (z.B. Comdirect) hatten mit der wir im Ausland kostenfrei Geld abheben konnten, haben wir selbst kein indisches Konto eröffnet. Uns wurde aber von anderen europäischen Bewohner des Hostel versichert, dass es mit

Studentenvisum problemlos möglich ist. Neben einer kleinen Canara-Bank Filiale befindet sich u.a. auch ein kleines Postamt auf dem Campus. Eine indische SIM-Karte ist sowieso absolut notwendig (zum Erwerb sind Reisepass, Visums- bzw. FRRO-Registrierung und 2 Passbilder nötig)

Hat es sich gelohnt?

Definitiv! Tatsächlich war zwar der Einstieg recht holprig und nervenaufreibend, doch die Freundlichkeit vieler Inder und die Einzigartigkeit des Landes haben die meisten Widrigkeiten dann doch wieder wettgemacht. Alles in allem war das Auslandssemester eine tolle Erfahrung. Die unglaubliche Vielfalt und kulturelle Tiefe, selbst des „modernen“ Indiens ist faszinierend, auch wenn gerade für uns „effektiv“ denkende Deutsche vieles nicht logisch erscheint. Und Verständnis kommt nicht von allein. Sich die Traditionen, Mentalität etc. erklären zu lassen und etwas darüber zu lesen hilft sehr. Man kann sich dabei auch einfach die Inder als Vorbild nehmen, die sich seit Jahrtausenden in einem Wirrwarr von Kulturen, Sprachen, Religionen und Fremdherrschaft geduldig behaupten und dennoch ihre eigene Kultur kontinuierlich pflegen. Dazu ist in jedem Fall eine gehörige Portion Geduld und etwas Durchhaltevermögen erforderlich. Durch die oft immer noch traditionellen Rollenbilder hat man es leider im Alltag als Mann meist leichter. Die Lehrqualität an einer staatlichen Uni ist Meilen von dem entfernt, was man aus Deutschland gewohnt ist. Vieles läuft nicht so gut geplant und verlässlich wie man es sonst als selbstverständlich erachtet. Aber solche Unterschiede machen natürlich gerade das „interkulturelle Lernen“ aus und nur wegen den Lehrinhalten der Vorlesungen allein nach Indien zu reisen macht natürlich keinen Sinn. Obwohl diese in unserem Fall doch oft recht brauchbar waren. Es ist einfach das Gesamtpaket an Erfahrungen, das den Auslandsaufenthalt in Indien interessant macht (eine gewisse Neugier vorausgesetzt). Wir würden es wieder tun. Wobei wir vermuten, dass das Auslandssemester in Pune, durch eine breitere Aufstellung der Uni und der Kooperation mit Göttingen (und evtl. bessere Organisation), noch problemloser gewesen wäre.